

Ersteilte alle
mit Aufnahme
der Lage nach den
Gegen- und Fr-
tagen. Preis wö-
chentl. 1 Sgr. 3 Pf.,
in Botenl. 2 Sgr.,
monatlich 7 Sgr.
3 Pf., mit Botenl.
8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Beitrag.

Preis 12 Sgr.
6 Pf., 2. Quartal
2 Sgr. 6 Pf. —
D. Dona. Preis
ist bei allen Post-
anstalten des Reichs
26 Sgr. 1 d. 1/2 Pf.
1 Sgr. 3 Pf. —
Preis d. geb. u.
Postzeit 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 131.

Berlin, Dienstag den 9. Juni.

1857.

Eine Zeit-Frage.

In der zu Frankfurt a. M. jetzt stattfindenden allgemeinen deutschen Lehrerversammlung ist für diesmal ein Thema zur Besprechung und Verhandlung gekommen, für das wir das Interesse jedes edlen und begabten Menschen gern anregen möchten: wir meinen die Frage „über die Erziehung der Mädchen.“ —

Es ist dieses Thema, wie wir es meinen, weit entfernt von dem, das vor ungefähr zwanzig Jahren ganz außerordentlich heftig zur Tagesfrage gemacht worden ist. Die Frage der damaligen Zeit führte den Namen „die Emanzipation des Weibes“, und lief so eigentlich darauf hinaus, dem Weibe eben so eine Laufbahn im öffentlichen Leben zu verschaffen, wie sie den Männern zusteht. Ideen dieser Art könnten nur in einer Zeit so lebhaft zur Erörterung gelangen, wo der freie Mann selber noch sehr wenig Raum für eine öffentliche Stellung hatte; damals dachte man sich das Recht des Mannes als ein Vorrecht, und nicht als eine ihm von der Natur und den Verhältnissen gebotene Pflicht, wohingegen man die Pflichten des Weibes als eine Art Last betrachtete, die sie bloß als Sklavin des männlichen Geschlechtes erfüllte. In einer Zeit, wo man noch keine Geschworenen hatte, konnte man für die Idee schwärmen, daß auch Frauen dieses Richteramtes würdig erachtet werden mögen. Der Mangel öffentlicher Wirksamkeit verlieh derselben einen solchen Reiz, daß man dieselbe keineswegs als eine schwere Pflicht, sondern als ein bloßes Recht ansah. Gegenwärtig ist man ein wenig abgekühlter gegen das große Vorrecht in einem Parlament zu sitzen, auf der Geschworenenbank zu sitzen. Man findet nunmehr, daß in den Pflichten, welche die Natur dem Weibe auferlegt, auch der heiligste und süßeste Reiz ihres Daseins besteht, daß Gatten- und Mutterpflichten so viel der Wonnen in sich tragen, daß man nach der vollständigsten sogenannten Emanzipation der Frauen an die Emanzipation der Männer denken müßte, um auch ihnen einen Theil der Vorrechte zu verleihen, die die Frauen naturgemäß besitzen.

Von den krankhaften Idealen der sogenannten Frauen-Emanzipation, wie sie vor zwanzig Jahren in der Literatur eine Rolle spielte, ist unsere Zeit ziemlich frei. Es hatte aber auch jene Uebertreibung das günstige Resultat, daß man in der bessern Gesellschaft dem weiblichen Geschlecht eine würdigere Stellung als ehedem einräumt, und dem zarteren Sinn, dem feineren Takt, dem sinnigern Geschmac

und dem häufig genialen Urtheile begabter Frauen in hohem Grade Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Was die deutsche Lehrerversammlung gegenwärtig anregt, ist von den Idealen verflorener Jahre sehr fern, ja fast das Gegentheil derselben, denn sämmtliche Grundsätze, welche in dieser Versammlung zur Sprache gebracht worden sind, laufen übereinstimmend darauf hinaus, daß die Erziehung der Mädchen den Beruf der künftigen Gattin, Mutter und Hausfrau nicht aus den Augen verlieren dürfe, und nur ausnahmsweise darauf Bedacht nehmen solle, daß ihnen auch einmal eine selbstständige Stellung im Leben möglich werde.

Die Frage gehört zu den wichtigsten unserer Zeit. Nicht etwa weil die Natur des Weibes in unsern Tagen eine andere als sonst geworden, sondern, weil die Zeitumstände dem männlichen Geschlecht eine veränderte Stellung verliehen haben, die auf die Stellung des Weibes von sehr niederdrückendem Erfolge ist. Das Junggesellenthum greift weit, und gerade in den gebildeteren Kreisen um sich. Es giebt Lebensstellungen, die einen sehr hohen Grad von Anstrengungen und Fähigkeiten in Anspruch nehmen, und doch nicht dahin bringen, einen Hausstand zu bilden. Offiziere, Assessoren, Aerzte, Theologen werden grau im Junggesellenthum, bevor sie daran denken können, ein Weib zu nehmen; sie finden sich in dies Dasein und suchen eine Lebensbequemlichkeit außerhalb der Ehe; hierdurch wirken sie aber auch auf die gebildeteren Kreise ihrer Umgebung, auf Freunde und Bekannte in gleichem Sinne ein, und machen das Junggesellenthum zu einer so gangbaren Erscheinung, daß man sich schon wundert, wenn Jemand vor den dreißiger Jahren ein Weib heimführt.

Man sollte meinen, daß dies nur von üblem Einfluß auf das weibliche Geschlecht in höheren Ständen sein könne; dem ist aber keineswegs so. Wer die Welt nicht mit frivolsten und nicht mit vorlauter Heiligkeit blinden Augen betrachtet, der weiß, daß Ehelosigkeit gebildeter Männer die Verführung und Sittenlosigkeit des weiblichen Geschlechtes in weniger gebildeten Kreisen zur übeln Folge hat. Sorgt man daher nicht für eine bildende sittliche Erziehung des weiblichen Geschlechtes in niederen Kreisen, und denkt man nicht an die Möglichkeit, den Mädchen aus ärmeren Familien eine Erziehung zu geben, die ihnen möglicherweise eine Selbstständigkeit verleiht, so giebt man sie der Verführung in ihrer Hilflosigkeit Preis und arbeitet so dem Verfall in allen Schichten der Gesellschaft vor.

Sehr bezeichnend für die Uebel unseres Zustandes ist

es, daß jüngst die Regierung durch ein Reskript den Geistlichen als Vorstehern des Schulwesens die Pflicht auferlegte, die Verheirathung der Lehrer zu verhindern! Wie Geistliche, die das Leben kennen, dem nachkommen mögen, wissen wir nicht; in unsern Augen wird hierdurch der leiblichen Noth auf Kosten der Sittlichen zu steuern versucht.

Wir halten die sogenannte „Emanzipation der Frauen“ von ehedem für eine Extravaganz; wir halten das jetzt um sich greifende Junggesellenthum für eine zweite Extravaganz und wollen in Zusammenstellung beider nur auf den Uinstand aufmerksam machen, wie beide Uebel von gegenseitiger Einwirkung auf einander sind. Je mehr das Junggesellenthum um sich greift, um so mehr muß das weibliche Geschlecht, wenn es dem sittlichen Verfall nicht Preis gegeben werden soll, auf eine unabhängige Stellung im Leben bedacht sein, in welcher an die Stelle natürlicher und heiliger Pflichten künstliche und oft entweihende Wirksamkeiten treten.

Wer im Leben das Glück genossen, den hohen Beruf der Gattin, der Mutter und der Hausfrau gerade von Frauen im höheren Maße erfüllt zu sehen, denen Natur und Erziehung seltene Geistesgaben und Herzensbildung verliehen, der wird dem Wahne vieler nicht huldigen, die in einem höheren Bildungsgrad der Erziehung der Mädchen die Grundlage zur Herrichtung ihres natürlichen Berufs erblicken; er wird aber andererseits erkennen, daß gerade in der jetzigen Zeit diese Erziehungsfrage von höherer Bedeutsamkeit wird; nicht etwa, weil das weibliche Geschlecht sich in Neigung und Beruf geändert habe oder eine Aenderung wünschenswerth sei, sondern weil unsere Zustände dem Männergeschlecht einen Uebelstand ausprägen, der eine Aenderung der Erziehung des Weibes unumgänglich macht.

Von den Verhandlungen der Lehrer-Versammlung in Frankfurt a. M. ist zur Zeit wenig mehr bekannt geworden als einige Grundsätze, die wir zum Theil sehr billigen müssen; wir wollen aber als Anregung zum Selbstdenken unsere Ansichten hierüber unsern Lesern vorführen, wenn wir gleich wissen, daß eine Zeitung nur flüchtig und vorübergehend solch' ein großes Thema behandeln kann.

Berlin, den 8. Juni 1857.

— Wie man der „Köln. Ztg.“ von hier schreibt, dürfte es sich in Betreff des belgischen Zirkulars um eine Auseinandersetzung für mehrere Gesandte handeln. Von einer belgischen Zirkularnote, die ihrer Natur nach zur Mittheilung an die verschiedenen Regierungen bestimmt wäre, ist bis jetzt nichts bekannt geworden.

— Der König und die königliche Familie wohnten gestern der im Mausoleum zu Charlottenburg stattfindenden gottesdienstlichen Feier zum Andenken an den Todestag Friedrich Wilhelm III. bei. Morgen reisen der König und die Königin über Dresden nach Leipzig und Marienbad ab.

— In Betreff der Reise des Kaisers Alexander nach Deutschland hat, wie dem „Nord“ aus Paris mitgetheilt wird, der hannoversche Hof am 29. Mai die offizielle Anzeige erhalten, indem König Georg von dem russischen Gesandten Herrn Catacazy ersucht wurde, zu veranlassen, daß dem Kaiser bei seiner Reise durch hannoversches Gebiet kein feindlicher Empfang werde. Der Kaiser und die Kaiserin werden sich in Hannover nicht aufhalten, sondern über Göttingen und Kassel nach Wildbad gehen; nachdem der Kaiser einige Tage bei der Kaiserin-Mutter gewohnt, wird er seine Gemahlin nach Rißingen begleiten. Kaiser Napoleon wird, wie dieser russische Bericht ferner versichern zu können glaubt, von Plombières einen Ausflug über den Rhein machen, die Schweiz besuchen und dem Könige von Württemberg einen Gegenbesuch machen. Daß der Kaiser Napoleon in Stuttgart mit dem Kaiser Alexander eine Zusammenkunft haben werde, sei „möglich“, doch

seien noch keine Eröffnungen dieser Art zwischen den betreffenden Höfen erfolgt.

— Der wirkl. geh. Rath Frhr. v. Schleinitz, früher Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wird, wie die „N. Preuss. Ztg.“ hört, demnächst wieder in der diplomatischen Karriere in aktiver Weise verwanzt werden.

— Schon vor Monaten verbreitete sich das Gerücht, unsere Landwehr solle eine Umänderung in ihrer bisherigen Uniformirung erfahren. Wie die „Nordb. Ztg.“ Mit, sind jetzt desfallsige Bestimmungen wirklich erlassen worden, nach denen die Infanterie die Kaspirung der Linie und jedes Regiment der Kavallerie die Uniform des entsprechenden Linienregiments erhalten soll. Das Landwehrcruz aber soll der Landwehr eigenthümlich verbleiben, und scheint dies einstweilen die Unterscheidung zwischen Linie und Landwehr festhalten zu sollen. Diese Maßregel wird allmählig in Ausführung kommen und wahrscheinlich bis zum Jahre 1860 gänzlich durchgeführt sein.

— Der Abgeordnete für Berlin, Generalmajor v. Brittwitz, hat sein Mandat niedergelegt.

— Dem Genremaler Theodor Hosemann ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

— Wir machen auf eine Einladung des Hrn. Dr. Moritz Schwinn an die hiesigen Hausbesitzer aufmerksam, sich zur Besprechung über eine hier zu gründende Hypothekenbank morgen zu versammeln. Die Wichtigkeit dieser Bestrebungen ist eine allgemein anerkannte, als daß es nöthig wäre, dieselben den Betheiligten hier noch näher ans Herz zu legen.

— An der hiesigen Börse war heute die Nachricht eingetroffen, daß die beiden (?) Bahnhöfe in Leipzig, der magdeburger und der dresdener, mit den sämtlichen Packhofgebäuden in Flammen stehen.

— Wie die „Düsseld. Zeitung“ aus Paris erfährt, hat Herr Goldschmidt in Paris am 27. Mai wieder einen Planeten der Gruppe zwischen Mars und Jupiter entdeckt, die jetzt aus 44 besteht, so daß wir in unserem Sonnensysteme jetzt 52 Planeten kennen.

— Der Staatsgerichtshof hielt am Sonnabend eine öffentliche Sitzung. Zweier Verbrechen angeklagt, stand der Stad. jur. Niemoß aus Schlesien vor Gericht. Er wurde einmal der Aufregung zu einem hochverrätherischen Unternehmen und zweitens des Bruchs eines eidlich abgegebenen Versprechens angeklagt. Nachdem der Angeklagte vom 20. Juni 1850 bis 25. März 1853 eine Gefängnißstrafe wegen Theilnahme am Aufruhr verbüßt, traf er im September 1853 mit dem Tagelöhner Salich in der Gaststube des Schankwirths Richter zu Seibau zusammen und vernahm hier von Salich, daß dieser gegen die Erben seines früheren Dienstherrn eine Klage anstellen beabsichtige, jedoch durch Armuth daran verhindert sei. Er erbot sich ihm eine Klage aufzusetzen, that dies und überreichte dem des Schreibens und Lesens unkundigen Salich ein zusammengelastetes Papier mit dem Auftrage, dasselbe seinem, des Angeklagten Bruder, der beim Gerichte zu Parchwitz arbeitet, zu übergeben, sich aber zugleich von dem Schulzen seines Wohnorts ein Armuthsattest anstellen zu lassen, alsdann werde die Klage eingeleitet werden. Salich begab sich zum Schulzen Otto in Parchwitz, forderte das Attest und da dieser ihm dasselbe nicht so ohne Weiteres ausfertigen wollte, zeigte er ihm die angelegte Klage. Der Schulze Otto las das Schriftstück durch und fand es voll hochverrätherischer Aeußerungen, indem darin besonders die Stellen enthalten waren: „Nieder mit den Königen, nieder mit den Fürsten etc.“ Otto reichte das Schriftstück der Behörde ein, worauf der Angeklagte verhaftet wurde. Darauf basirt sich der erste Theil der Anklage. Der zweite Theil derselben geht dahin: Der Angeklagte wurde nach einiger Zeit aus der Haft entlassen, nachdem er vorher geschworen, sich vor ausgemachter Sache ohne Genehmigung des Gerichtes nicht aus der Stadt zu entfernen. Als nach einiger Zeit zu seiner Wiederverhaftung geurtheilt werden sollte, wußte er sich der Aufmerksamkeit des mit der Verhaftung beauftragten Gerichtsbieners auf einen Augenblick zu entziehen, verließ durch eine Hinterthür das Haus, die Stadt und begab sich nach Böhmen und später nach Baiern. Hier hatte er mit einem Gensd'armen ein Rencontre, in Folge dessen er 1 3/4 Jahre auf der Festung zubringen mußte, worauf er begnadigt wurde. Dieses Verfalls wegen wurde die zweite Anklage erhoben. Der Angeklagte,

ber hierher geführt war, behauptete zunächst, daß er dem Salich wirklich eine Klage geschrieben, daß er aber in diese das inkriminirte Schriftstück eingelegt habe, in der Absicht, sich mit seinem Bruder, der sehr royalistische Gesinnungen gehabt, einen Scherz zu machen. Er will den inkriminirten Artikel aus einer Zeitschrift des Jahres 1848 abgeschrieben haben. Er behauptete namentlich, daß er nicht vorausgesehen habe, daß dieser Scherz so schwere Folgen für ihn haben würde. In Betreff des zweiten Anklagepunktes erklärt er sich schuldig, führt aber zu seiner Entschuldigung an, daß sein Krankheitszustand und seine plötzliche Wiedererhaftung ihn so in Besitzung versetzt, daß er an den gekleideten Eid nicht gedacht habe. Die ausführliche Beweisaufnahme bestätigte den ersten Anklagepunkt, so wie er oben mitgetheilt, nur ließ sich nicht ermitteln, ob der Angeklagte für den Salich wirklich eine Klage geschrieben habe oder nicht. Der Oberstaats-Anwalt erachtete es nun außer allem Zweifel, daß die inkriminirte Schrift hochverrätherischen Inhalts sei und daß dieselbe zu einem Unternehmen zum Sturze des Königs von Preußen aufzufordere. Dagegen war es ihm durch die Beweisaufnahme zweifelhaft geworden, ob der Angeklagte die Schrift in hochverrätherischer Absicht verbreitet habe, da er den Salich nur beauftragt, sie seinem Bruder zu übergeben und in der Voraussetzung, daß Salich weder lesen noch schreiben könne. Die hochverrätherische Absicht sei auch dadurch zweifelhaft geworden, daß der Angeklagte dem Salich den Rath erteilt, sich von dem Schutze ein Armutts-Akteß geben zu lassen, denn der Zweck würde dadurch verfehlt worden sein. Außerdem scheine Salich wenig geeignet, den Aufruf an den Mann zu bringen. Die Absicht des Angeklagten sei daher nicht aufzuklären, weshalb er das Urtheil dem Gerichtshofe anheim stelle. In Betreff des zweiten Punktes beantrage er, da der Angeklagte schon schwer genug gebüßt habe, eine Gefängnißstrafe von einem Monat. Der Defensor schloß sich der Ausführung des Staats-Anwalts an, ebenso der Gerichtshof, welcher nach längerer Berathung in Betreff des ersten Punktes das Nichtschuldig über den Angeklagten aussprach, in Betreff des zweiten Punktes denselben zu einer zweimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilte.

— Ein großer Theil Deutschlands ist in den letzten Monaten in menschenfreundliche Aufregung versetzt worden durch die Nachricht, irgendwo in Süddeutschland habe ein Engländer einem armen Knaben freie Erziehung versprochen, wenn dieser ihm binnen einer gewissen Zeit eine Million Briefmarken liefere. An dem Interesse, welches dieser großherzige Mann in den Zeitungen fand, hätte und präzisirte sich, wie das zu geschehen pflegt, die Nachricht dahin, daß selbiger Engländer, sowie der arme Knabe, der sogar eine Waise sei, sich in Karlsruhe befänden, daß die Kosten jener freien Erziehung mit gerichtlicher Hinterlegung von 150,000 fl. rhein. baar gesichert werden sollten, daß die Briefmarken auch gebraucht sein könnten, daß sie bis zum 1. Oktober eingeliefert sein müßten und daß der wohlthätige Brit: sich den anspruchlosen Geruch einer ungewöhnlichen Zimmertapete daraus bereiten wolle. An diesen Einzelheiten entzündete sich in den deutschen Gauen ein edler Enthusiasmus; in Köln errichtete ein industrieller Restaurant ein Zentraldepot; anderswo mahnten selbst amtliche Proklamationen zum Sammeln; „gewichtige Pakete“ wie die „Karlsru. Z.“ sagt, kamen selbst aus Hamburg, dem aus der Schlesienskollekte her so wohlthätigkeitsberühmten, an die Gemeindebehörden zu Karlsruhe: dem nationalen Aufschwung fehlte nur sein Nikolaus Beder. Die „Karlsru. Ztg.“ läßt jetzt arges Unkraut unter diesen Weizen. Sie verwahrt sich in ihrer letzten Nummer in einem äußerst ernsthaften Artikel gegen jeden Verdacht von Mitwisserschaft an dem edlen Vorhaben, sie kennt den Engländer und kennt den deutschen Waisenknaben nicht. Die „R. Z.“, was diesmal Rheinische Zeitung bebenten soll, habe, erzählt sie, die Nachricht in die Welt gesetzt, die deutschen Zeitungsredaktionen hätten die beiden verhängnißvollen Buchstaben in „Karlsru. Ztg.“ übersetzt, der heimatslosen Waise dadurch ein Vaterland gegeben und nun überfluthe ihr Bureau eine Sturmfluth deutscher gebrauchter Briefmarken, eine Fluth so groß, daß die Marken auf den Sendungen allein schon fast den großen Unbekannten zu befriedigen vermöchten. Aber in Karlsruhe selber, das ist das Schlimmste, kennt man den wohlthätigen Fremdling nicht, man hat dort auch gesammelt, aber man

hat für — Stuttgart gesammelt, wo, nach der badischen Hypothese, jener Engländer hausen soll. Die Stuttgarter Blätter aber haben geschwiegen und schweigen — und unenträthsel lagert auf Deutschland ein — Schwabenstreich.

— Aus London meldet man, daß von dem Kabel für den unterseeischen atlantischen Telegrafen in der Fabrik von Glasse und Elliot in Greenwich 900 Meilen bereits aufgerollt liegen. An eine Versenkung des Kabels wird vor Mitte oder Ende August nicht zu denken sein, da die amerikanische Fregatte „Niagara“ zur Aufnahme des Kabels umgeändert werden muß. Gleichzeitig werden in der Fabrik von Glasse und Elliot zwei andere in ihrer Art ebenfalls interessante, unterseeische Telegrafenlabel angefertigt. Das eine, ein kleines „Unter-Schlamm-Kabel“, wird zur Kommunikation der Barken dienen, welche die Donaumündungen reinigen sollen, stellt daher gewissermaßen einen Theil des pariser Protokolls vor; das zweite ist von der norwegischen Regierung bestellt, und lediglich zu einer Waffe gegen Haringe bestimmt. Diese lehren nämlich oft ganz unerwartet scharenweise in die norwegischen Buchten ein, um zu laichen, sprechen zu diesem Zwecke an Stellen vor, wo kaum eine oder zwei Fischerbarken liegen, und sind wieder in die offene See zurückgekehrt, bevor die Fischerbevölkerung der Umgegend von ihrem Erscheinen in Kenntniß gesetzt werden konnte. Diesem Uebel soll der Telegraf, der die Dörfer längs der Küste verbinden wird, abhelfen. Der Haringserold ist der Wallfisch, der begleitet ihn stets und verkündet daher durch seine Wasserkünste den Uferbewohnern aus der Ferne, daß eine Haringsschaar im Anzuge ist. Wer von diesen den Versolgern auf offener See entkommen kann, wird jetzt dem Telegrafen zur Beute fallen, und daß dieser als Waffe gegen die armen Fische gebraucht werden soll, dürfte wohl die allerneueste Verwerthung des elektrischen Stromes sein.

— Theater am Dienstag den 2. Juni. Opernhaus: Tannhäuser. Friedrich-Wilhelmstadt: Fünf Tage aus dem Leben eines Schauspielers. Nur keinen Miethskontrakt. Königsstadt: Satalnello. Kroll: Ein glücklicher Familienvater. Sachsen in Preußen.

Stuttgart. Nach eingegangener telegrafischer Nachricht aus Rom hat dasselbst nach abgeschlossener Uebereinkommen in der katholisch-kirchlichen Angelegenheit am 4. Juni der Austausch der Ratifikations-Urkunden stattgefunden.

Wien. Der internationale statistische Kongreß wird nicht, wie ursprünglich bestimmt, am 7. September, sondern eine Woche früher, am 31. August, hier eröffnet werden. Es ist damit die Möglichkeit geboten, daß die Mitglieder sich noch an dem Wohlthätigkeitskongresse in Frankfurt a. M. betheiligen.

Seit einigen Tagen hat sich das Gerücht vielseitig verbreitet, daß Hr. Hackländer in den österreichischen Staatsdienst zu treten beabsichtige und bereits Unterhandlungen hierüber eingeleitet seien. Derselbe begleitete unseren Hof nach Italien und Ungarn und veröffentlichte in der „ausg. allg. Ztg.“ ausführliche Beschreibungen dieser festlichen Rundreise. Diese Nachricht gewinnt aber durch den Umstand an Wahrscheinlichkeit, als dieser durch die Zierlichkeit seines Styles ausgezeichnete protestantische Schriftsteller sich namentlich der besonderen Begünstigung jener „kleinen, aber täglich mächtiger werdenden Partei“ zu erfreuen haben soll, die seit dem Abschluß des Konfordsats bereits einen ebenso hervorragenden als verhängnißvollen Einfluß in alle bürgerlichen und staatlichen Verhältnisse erlangt hat.

Schweiz. Am 5. wurden aus dem Fauenstein-Tunnel 31 Leichen gebracht. Der Großrath von Neuchâtel hat eine allgemeine Amnestie zu Gunsten der Militäre, welche sich im letzten Dezember und Januar nicht bei ihren Fahnen eingefunden hatten, beschlossen.

Brüssel, 6. Juni. In Mons sind 8 Personen zu mehrjähriger Gefängnißstrafe in Folge der dortigen Unruhen verurtheilt worden. Die „Gazette de Mons“ widerruft die Meldung von dem zu Semmappes angeblich erfolgten Tode eines der bei dem dortigen Krawall mißhandelten Mönche.

Paris, 6. Juni. Der Minister des Innern hat abermals in der Wahlangelegenheit ein Zirkular an die Präfekten der Departements erlassen. Es handelt sich nämlich darum, den Präfekten Verhaltensmaßregeln für den Fall, der häufig vorkommt, an die Hand zu geben, daß Kandidaten der imperialistischen Richtung neben denjenigen auftreten, welche von der Verwaltung direkt aufgestellt werden. Der Minister will, daß die vollständigste

Freiheit für alle Kandidaten herrschen soll. Es bleibt jedoch immerhin die Frage, ob den demokratischen Kandidaten dieselbe freie Bewegung von Seiten der departementalen Behörden zugestanden wird, deren sich jedenfalls die imperialistische Opposition erfreuen wird. — Der Bischof von Turin in Cochinchina ist hier eingetroffen. Der Abbe Canino Bonaparte, welcher zum Großalmosenier Frankreichs designirt ist, hat eine Reise nach Rom angetreten. Bei dieser Gelegenheit werden die Gerüchte, welche schon früher im Umlauf waren, wieder laut, daß der Kaiser seinen Vetter Canino viel zu römisch gesinnt besunden habe, um ihn an diesem wichtigen Posten mit gewünschtem Erfolge wirken zu lassen. — Die „Patrie“ stellt heute offizieller Weise in Abrede, daß Herr von Thouvenel, wie es früher hieß, die Abberufung des Fürsten Bogorides, des Kaisers der Moldau, verlangt habe.

Paris, 6. Juni. Folgendes ist die Liste der Kandidaten für Paris, wie sie das republikanische Wahl-Komitee angenommen hat und wie sie morgen oder übermorgen im „Siècle“ erscheinen soll. Erster Bezirk Renaudat, zweiter Marie, dritter und vierter Cavaignac, fünfter Carnot, sechster Goudchaux, siebenter Garnier Pages, achter F. de Laforest, neunter Bavin, zehnter Villemain. Zwischen dem Wahlkomitee und den populären Komitees herrscht Uneinigkeit. Die Demokraten wollen nur Männer vorgeschlagen wissen, die entschlossen sind, den Eid zu verweigern. Gegen Marie und Garnier Pages, welche den Eid leisten wollen, ist man sehr aufgebracht, und es wäre nicht unmöglich, daß beide Herren sich noch zeitig genug zurückziehen. — Der pariser Korrespondent des „Nord“ hält sowohl das Gerücht, als habe die französische Regierung der belgischen bei Gelegenheit der Unruhen erklärt, sie werde 40,000 Mann an der Grenze aufstellen, als auch alle Spielarten dieses Gerüchtes für reine Fabeln und Märchen. — In der Akademie wurde beschlossen, in diesem Jahre den Poesiepreis nicht zu erteilen, da von allen eingegangenen Gedichten kein einziges etwas taugte.

London, 5. Juni. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses kam eine Petition von dem „Kaiser-Unterdrückungs-Berein“ vor gegen den Verkauf anstandswidriger Druckachen. Der Marquis of Westmeath (bekannt durch eine bittere, aber noch unwiderlegte Flugchrift seiner vor 30 Jahren von ihm weggejagten Ehehälfte) bringt eine Bill ein zur besseren Verbütung von Unanständigkeiten beim Seebaden in der Grafschaft Kent, und in seiner Begründung führt er an, daß er voriges Jahr in Ramsgate ganz nackte Männer vom Strande aus sah und davon über Magen hochtrot wurde. Beim Bericht über die Amendments in der Eheverdingungsbill sagt Lord Brougham, die Verbesserungsanträge enthielten keine Verbesserung der an sich guten Maßregel, sondern umgekehrt. Wozu bleibe die Entschädigungsklage wegen Ehebruch zulässig? Warum solle die männliche und nicht auch die weibliche Hälfte eines geschiedenen Paares wieder heirathen dürfen? „Dieses neue, mit allen Fehlern des frühern behaftete Gesetz sage nicht: Gehe hin und sündige nicht mehr“, sondern: Geh' und sündige weiter oder stirb den Hungertod“. Lord Medesdale vertheidigt das Amendement mit dem Bibelvers: „Wer da ein geschiedenes Weib ehelicht, begeht Ehebruch“. Lord Brougham bemerkt, es werde zu viel Weibverwecherei getrieben; St. Lukas und St. Markus hätten den angeführten Vers verschieden widergesehen. Jedemfalls aber komme das Amendement um anderthalb Jahrhunderte zu spät, da Ihre Lordschafter 150 Jahre lang das angethene göttliche Gebot zu Gunsten wohlhabender Personen verletzt haben. Schließlich wird der Bericht genehmigt.

Im Unterhause zeigt Berkeley an, er werde am 23. d. M. die Frage der geheimen Abstammung bei den Parlamentswahlen vor das Haus bringen. Sir F. Thesiger kündigt an, er werde sich am nächsten Montag der zweiten Lesung der den Parlaments-Eid betreffenden Bill nicht widersetzen, jedoch, wenn der Gesetzentwurf im Komitee zur Sprache komme, die Einschaltung gewisser Worte beantragen, durch welche dem Parlamente sein christlicher Charakter bewahrt werde. Als Antwort auf eine Frage Trevelyan's erklärt Lord Palmerston, er gedenke im Laufe der gegenwärtigen Session eine auf Abschaffung der Kirchensteuer abzuleitende Bill einzubringen. Der Gesetzentwurf in Bezug auf das Prin-

zess Royal zu bewilligende Jahrgeld wird zum dritten Mal verlesen und geht durch.

„Daily News“ sucht eine Diskussion über die schleswig-holsteinische Frage und das Londoner Protokoll von 1862 im Parlament anzuregen. In Folge jenes „Kämpferhaften“ Protokolls werde die dänische Berwickelung ohne Englands Intervention niemals gelöst werden. Das Unterhaus müsse deshalb „volle Auskunft“ über den Stand dieser nur allzu dunklen und verfahrenen Angelegenheit fordern.

Der „Advertiser“ thut eines Gerüchtes Erwähnung, wonach England die sardinische Regierung durch moralische Zwangsmittel veranlaßt habe, seine Differenz mit Oesterreich durch ein Schiedsgericht der Großmächte bellegen zu lassen. Sardinien werde dabei gewiß den Kürzeren ziehen. Wozu, fragt der Advertiser, diese Eile? Hat sich das schöne Blau des italienischen Himmels getrübt, oder stehen die Alpen weniger fest, weil das diplomatische Korps in Turin um einen verbrämten Grad ärmer geworden ist? Hat doch die Schweiz noch diesen Tag keinen Gesandten in London, und Rußland war sehr lange ohne diplomatische Vertretung in Madrid, ohne daß Europa sich deshalb schlechter befand. Umgekehrt, je weniger diplomatische Hintertreppen es an den meisten Höfen giebt, desto besser ist es für die Völker.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Sonntag 7. Juni. Der heutige „Moniteur“ meldet aus Algier unter dem 31. Mai, daß das Hauptquartier des Marschall Randon in Sufelarak sei.

Frankfurt a. M., Montag, 8. Juni. Das „Frankfurter Journal“ enthält eine Mitteilung über die Verschütteten im hauensteiner Tunnel. Nach derselben wurden am verwichenen Sonnabend auch die letzten vermißten 21 verschütteten Personen todt aufgefunden. Nach dem Leichenbefund haben dieselben wahrscheinlich bis zwei Tage vorher, noch gelebt. Die Taschenuhr eines Verunglückten ging noch. Man fand die Lieberbleibsel eines geschlachteten Pferdes vor.

Berliner Börse.

Montag den 8. Juni 1857.

Die Börse war in ziemlich fester Haltung, namentlich waren Darmstädter Berechtigungscheine gesucht und höher bezahlt, franz. östr. Staatsbahn und östr. Kredit-Bank-Aktien wurden zu weichen Kursen gehandelt.

- | | |
|--|--|
| <p>Etienoway-Aktien.
Berg-Märk. 84³/₄ S.
Nachen-Nassich 55¹/₂ S.
Berl.-Hamburg. 114¹/₄ S.
 Potsd.-Magd. 137—86z.
 Stettin 142 B.
 Anhalt 141¹/₂ S.
Rbln.-Minden 150 Bz.
Br.-Schw.-Frö. alt. 124 Bz.
do. do. neue 119 Bz. B.
Oberschl. Litt. A. 144¹/₂—46z.
do. Litt. B. 134 S.
do. Litt. C. 133³/₄—4¹/₄ Bz.
Cos.-Odb. (Wbl.) 65—4¹/₂ Bz.
Düsseld.-Eibers. —
Rheinische 100³/₄ Bz.
Eupringer 125¹/₂ Bz.
Stargard-Posen 94 S.
Magdeb.-Halberst. 204 Bz.
Magdeb.-Wittenb. 46 B.
Mecklenburger 56³/₄ S.
Fr.-Wib.-Hrb. 57¹/₄—1¹/₂ Bz.
Ludw.-Verb. 154—53¹/₂ Bz. B.
Oestr.-fr.-St.-E. 128—27 Bz.</p> | <p>In- und Ausländische Fonds.
Rr. Staatsanleihe 84 Bz.
Oestr. 5% Metall. 81 Bz.
 5% Nat.-A. 82¹/₄ Bz.
 250 fl. Pr.-Obl. 108¹/₄ Bz.
Preuß. und voll eingezahlte
 ausländ. Bank-Aktien.
Prß. Bank-An.-Sch. 145¹/₈—45
B. Bank-Ber. 101³/₄ S.
B. Hdsch.-A. 37³/₄—98 Bz.
Waar.-Str.-A. 99 Bz.
Dis.-R.-A. 110 Bz. B.
Br. Bank-Akt. —
Darmst. „ 104³/₄—1¹/₂ Bz.
do. Zettel „ 94 B.
Deff.-Kred. „ 80—79³/₄—7¹/₈ Bz.
Mold. Land „ 105—1¹/₂ Bz.
Kerpz. Kred.-A. 78¹/₂ Bz. B.
Meininger „ „ 87³/₄ Bz.
Oestr. „ „ 114—13³/₄ Bz.
Ehring. B.-Akt. 93 B.
Weimariß. 112¹/₂ S.
Prß. Hdsch.-Anleihe 94¹/₂—1¹/₄ Bz.
Schl. Bank-B. Anleihe 94¹/₈—94 Bz.</p> |
|--|--|

Getreide: Roggen per Saut 46¹/₈ S. — Spiritus loco 27¹/₂ Bz. — Rüböl loco 16³/₄ Bz.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Po. 30.

Berlin,
Verlag von Franz Dunder.

Hierzu 1 Beilage.